

Constantin Trinks – Medienstimmen

Constantin Trinks hat sich Nonos Partitur angenommen und führt durch das Stück, als sei es das Selbstverständlichste der Welt. Dabei geht es um eines der komplexesten und anspruchsvollsten Werke für das Musiktheater des 20. Jahrhunderts! Ein riesiges Orchester, Chor und Extrachor – in Saarbrücken rechts und links im Bühnenportal platziert – und allerlei raffinierte Tonbandeinspielungen gilt es zu koordinieren. Das gelang vorzüglich. Was schwerer wiegt, ist, wie Trinks der sperrigen Musik Kraft und Sinnlichkeit, ja Zärtlichkeit zu entlocken weiß. Ein Psychogramm der Verzweiflung, des Kämpfens, der Sehnsucht, des Scheiterns. Packend und intensiv wird da musiziert und auf allerhöchstem Niveau gesungen.

Opernwelt im November 2004 zur Premiere von *Intolleranza 1960* am Staatstheater Saarbrücken

Trinks ist Blutswagnerianer, der seit Teenager-Zeiten auf den Bayreuther Hügel pilgert. Sein erstes *Rheingold* klingt wie das Dirigat eines altbewährten Routiniers, der jeden Winkel und jede Facette der Partitur souverän beherrscht, niemals ins Schlieren kommt und Orchester wie Sänger durch seine unerschütterliche Kompetenz auf Händen trägt. Diese stupende intime Kenntnis eines *Rheingold*-Debütanten verblüfft. (...)

Es ist die Mischung aus einer sehr präzisen Partiturkenntnis – etwa das hervorragend ausgespielte Pianissimo der Streicher bei Floßhildes „Wärst du mir hold“, das deutlich mit dem Piano des Vortaktes kontrastiert – und dem Mut zur subjektiven Ausdeutung, die besticht. Trinks wählt subjektiv klug platzierte Ritardandi, die in den jeweiligen Szenen genau dem Ausdruckswillen der Musik entsprechen.

Nordbayerischer Kurier vom 25. September 2006 zur Premiere von *Das Rheingold* am Staatstheater Saarbrücken

Constantin Trinks am Dirigentenpult atmet die Partitur so natürlich wie es die ihr innewohnende Zeitstruktur verlangt, zu jedem Zeitpunkt hat man den Eindruck: So muss es sein und nicht anders. Das Tempo ist stets „richtig“, die in sich kehrende Ruhe der weihvollen Passagen changiert klug mit der flüssigeren Dynamik der dramatischen Stellen. Es ist erstaunlich, wie souverän der erst 32-jährige Maestro Wagners „Bühnenweihfestspiel“ durchschreitet, als sei er Jahrzehnte mit ihm vertraut, die äußerst profunde, intime Kenntnis des Werkes ist stimmig in Klangfarbe, Balance, Mischklang sowie dem schlüssigen (nicht plakativen) Herausarbeiten der Leitmotive. Die Übergänge gelingen vortrefflich, etwa vom Glaubensmotiv – in Takt 51 des Vorspiels vom Tutti der Blasinstrumente intoniert – hin zum fein und weich gewobenen Gralsmotiv der Streicher, das eherne Blech bereits zeitig mit dem zarten Streicherfilm unterlegend.

Es ist ein Dirigat aus einem Guss (...) Dies ist – zu guter Letzt – symbolisch am Ideal des „richtigen Zeitmaßes“ ablesbar: Die 4 Stunden 6 Minuten unter Constantin Trinks entsprechen den 4 Stunden 04 der Uraufführung von 1882 – gleichsam Richard Wagners Vermächtnis – nahezu auf die Minute genau.

festspiele.de am 6. März 2008 zum *Parsifal* des Staatstheaters Darmstadt

Es lässt sich bereits jetzt konstatieren, dass hier ein gestandener Wagner-Dirigent agiert, der den Vergleich mit Berlin, Paris oder Bayreuth nicht zu scheuen braucht. (...)

Trinks zeigt neben einer verblüffend intimen Kenntnis des Werkes eine erstaunliche Fähigkeit, diese Kenntnis in Klang und Struktur umzusetzen. Herrliche Farbgebungen, eine feinfühlig gestaltete Liebesszene im dritten Akte sowie ein mutig martialisches Auffahren in den C-Dur-Passagen des ersten und dritten Aktes – wie es den „kriegerischen“ Passagen dieser Partitur eben eigen ist – machen diesen Saarbrücker *Lohengrin* zum musikalischen Ereignis.

Nordbayerischer Kurier vom 5. Mai 2008 zur Premiere des *Lohengrin* am Staatstheater Saarbrücken

Mit wenigen, die altfränkische Szenerie in die Zeit Wagners versetzenden Bühnen-Elementen haben Heinz Balthes (Bühne) und José-Manuel Vázquez (Kostüme) das gründerzeitliche Entstehungsumfeld und Wagners Suche nach neuer Verortung und Relevanz der Kunst markiert. Hervorragend trifft sich das mit dem Ton, den der designierte Darmstädter Generalmusikdirektor Constantin Trinks anschlug. Beschauliche Honoratiorenwürde, deftige Folklore, freischweifende, aufrauschende Klänge des neuen musikalischen Lebensgefühls und eben die musikalische Correctness der Konventionalkunst: das gesamte Wagnersche Tafelsilber kommt da auf den Tisch des Hauses, blitzblank geputzt, messerscharf und feinst ziseliert.

Frankfurter Rundschau vom 15. Oktober 2008 zur Neuinszenierung der *Meistersinger von Nürnberg* am Staatstheater Darmstadt

Trinks ließ mit dem Orchester Mozarts Musik lebendig werden. Das ist durchaus wörtlich zu nehmen, denn so pulsierend, impulsiv und glutvoll hat man diesen Komponisten selten gehört. Derart zupackend schlug Trinks den Takt, dass es krachte im musikalischen Gebälk (...) So farbig und in sich kontrastreich klang die Sinfonie G-Dur (KV 318) – eigentlich eine Ouvertüre –, dass man beständig den aufgedrehten wie überdrehten Mozart zu spüren meinte – wie einen ungestümen Wirbelwind. Und in der jugendlich voranstürmenden Sinfonie g-Moll (KV 183) zum Abschluss des Konzerts konnte man sich gar einen jähzornigen Komponisten vorstellen.

Trinks stellt die Musik regelrecht dar, arbeitet die Gegensätze heraus und bindet sie ein, zeigt sich hin- und hergerissen wie die Komposition selbst, in der sich der Charakter Mozarts zu spiegeln scheint wie in kaum einem anderen Werk. Das gelingt dem Dirigenten, weil er herausfordernd mit der linken Hand das Gestische dieser Klänge nachzeichnet, um im langsamen Satz orchestrale Dialoge im Stil des „redenden Prinzips“ (eines Carl Philipp Emanuel Bach) auszubreiten.

Wie glänzend Aloysia als Sängerin gewesen sein muss, das belegen die Arien (KV 383, 418 und 294), die Alexandra Lubchansky, die Frau des Dirigenten, wendig, virtuos und gelenkig im Stimmensatz derart intensiv und musikalisch vielsagend ausgestaltet, dass sie die umjubelte Solistin des Abends wird, die sich außerdem zusammen mit ihrer Schwester als versierte Pianistin vorstellt (Andante aus der Sonate für zwei Klaviere KV 448 und Fuge KV 426) – kaum weniger konturiert als ihr strahlender Gesang.

Darmstädter Echo vom 29. März 2009 zu einem Konzert mit dem HR-Sinfonieorchester im Frankfurter Funkhaus am Dornbusch

Der Abend ist auch der Abend des Dirigenten Constantin Trinks. Er entfesselt im Orchestergraben eine Musik, die buchstäblich das Innerste nach außen kehrt, führt die Instrumentengruppen oft an den Rand des gerade noch klanglich Machbaren – und verliert doch niemals die vielfältigen Motive und Melodielinien aus den Augen. Es ist ein Schwelgen im Klang und zugleich eine messerscharfe Analyse der Seelenlagen – eine wirklich großartige Leistung auch des Orchesters.

Saarländischer Rundfunk am 8. Juni 2009 zur Premiere von *Salome* am Staatstheater Saarbrücken

Für Orchester wie Dirigenten wird die Oper darum zur Herausforderung und zum Bravourstück, wenn es glückt, die Aufgabe zu meistern – wie am Sonntagabend dem Staatsorchester unter seinem scheidenden Chef Constantin Trinks. Der packte gleich beherzt zu, wies mit beachtlichem Gestaltungswillen und klug moderatem Tempo den Weg. Wie souverän da Klangfarben aufgefächert wurden, auf Durchhörbarkeit geachtet wurde, meisterlich war das. Dazu der noble Klang des Staatsorchesters – der Zuhörer im Glück über diesen schönen Strauss.

Saarbrücker Zeitung vom 9. Juni 2009 zur Premiere von *Salome* am Staatstheater Saarbrücken

Ab nächster Saison wird der hochbegabte junge Dirigent Generalmusikdirektor am Hessischen Staatstheater in Darmstadt. Wie groß die Lücke ist, die er in Saarbrücken hinterlassen wird, bewies auch sein fantastisches Strauss-Dirigat am Sonntagabend.

Das war Strauss in Reinkultur, Trinks breitete eine ganze Palette an Klangfarben aus, das Saarländische Staatsorchester zeigte sich dabei zum erneuten Mal unter seiner Leitung in Hochform. Wird diese Oper so musiziert, dann gleicht sie einer emotionalen Achterbahnfahrt. Mal schwelgt man in den lieblichsten Kantilenen, mal ist man geradezu schockiert von der vordergründig billigen Effekthascherei, die Strauss stets in die Nähe von Filmmusik rückt, mal ist man schlichtweg überrumpelt von dem Zauber der Orchestrierungskunst des Spätromantikers. Bei Trinks sind alle Nuancen zu hören, das Orchester wechselt vom quasi kammermusikalischen Spiel in die vom Riesenorchester vorgetragene Emphase mit Gänsehautgarantie. Nach seinem Saarbrücker *Lohengrin* oder auch seinen *Meistersingern* in Darmstadt hat Trinks mit dieser *Salome* erneut unter Beweis gestellt, wie sehr ihm das Repertoire der deutschen Spätromantik liegt.

Die Rheinpfalz vom 9. Juni 2009 zur Premiere von *Salome* am Staatstheater Saarbrücken

Eine wunderbare Leistung erbrachte Constantin Trinks am Pult. Zusammen mit dem Saarländischen Staatsorchester erzeugte er einen wuchtigen und äußerst dramatischen Klangteppich. Genüsslich schwelgte er in den Strauss'schen Klangwogen, die er mit großer Eleganz und Spannung vor den Ohren des Zuschauers ausbreitete.

Der neue Merker vom 14. Juni 2009 zur Premiere von *Salome* am Staatstheater Saarbrücken

Der 1975 in Karlsruhe geborene Dirigent präsentierte am Sonntag sein Antrittskonzert, hatte mit dem Orchester jedoch zuvor schon als Gast gearbeitet, was den Intendanten John Dew bei einer kurzen Begrüßungsansprache zu der Bemerkung veranlasste, Trinks habe schon jetzt die Herzen der Musiker erobert. Die seines Publikums nicht weniger, möchte man glauben, wenn man die Ovationen im Großen Haus des Staatstheaters zum Maßstab nimmt.

Trinks wählte für seinen Einstand eine geschickt gewählte Mischung aus Anspruch und Gefälligkeit, Virtuosität und Tiefsinn. Mit der Sinfonischen Dichtung *Don Juan* op. 20 von Richard Strauss zu Beginn kann ein Dirigent entfesselte Virtuosität aufblitzen lassen, er kann aber auch – wie Trinks es jetzt tat – die Interpretation dieses frühen Straussschen Geniestreichs dazu nutzen, feines Gespür für Formstruktur, Klangentfaltung und dynamische Valeurs unter Beweis zu stellen. (...)

Was es jedoch bedeutet, ein noch nicht vertrautes Orchester ausgerechnet auf den Part in Schostakowitschs vertracktem Cellokonzert Nr. 1 Es-Dur op. 107 vorzubereiten, wird nicht jeder Musikfreund auf Anhieb erkennen. Trinks und die oft solistisch geforderten Musiker des Staatsorchesters Darmstadt leisteten wahrhaftig Außerordentliches.

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 7. September 2009 zum Antrittskonzert des neuen Generalmusikdirektors am Staatstheater Darmstadt

Unter der Leitung von Generalmusikdirektor Constantin Trinks trägt das Staatsorchester Darmstadt wesentlich zum musikalischen Gelingen bei. In der detailgenau ausgeführten Ouvertüre und im atmosphärisch intensiven Vorspiel zum Nilakt entstehen suggestive Stimmungsbilder, die dynamische Feinjustierung ermöglicht zudem eine wirkungsvolle Unterstützung der Solisten. Eine Leistung, die auch vom Premierenpublikum ausgiebig honoriert wird.

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19. Oktober 2009 zur Premiere von *Aida* am Staatstheater Darmstadt

Constantin Trinks, der neue Darmstädter Generalmusikdirektor, stellte mit Verdis wunderlicher Ägypten-Oper seine erste Premierenproduktion vor. Seinen Musikern und ihm gelang das Kunststück, *Aida* sensibel und dynamisch höchst beweglich klingen zu lassen, ja ausgeklügelt selbst dort, wo kräftig zugelangt werden musste. So gab Trinks der Triumphmusik anstatt des üblichen Pathos lieber die Würze des Bedrohlichen mit und stellte so eine noch deutlichere Fallhöhe her zu jenen lyrischen Passagen, bei denen er ein Herz besonders für tiefe Holzbläser zeigte.

Frankfurter Rundschau vom 19. Oktober 2009 zur Premiere von *Aida* am Staatstheater Darmstadt

Dirigent Constantin Trinks bestätigt einmal mehr, warum er als einer der größten Nachwuchshoffnungen in Deutschland gehandelt wird. (...) Keine Bedeutungshuberei, stattdessen fast italienisches Temperament, gepaart mit einer filigranen Durcharbeitung der Partitur.

Trierischer Volksfreund vom 12. November 2009 zur Aufführung des *Lohengrin* am Grand Théâtre de Luxembourg in Luxemburg

Auch das vortrefflich disponierte Saarländische Staatsorchester brillierte unter dem gefühlvollen Dirigat von Constantin Trinks mit einem außergewöhnlich samtigen Ensembleklang, fein gesponnener Intensität und einer differenzierten Darlegung der Partitur.

Das Opernglas, Ausgabe 01/2010 zur Aufführung des *Lohengrin* am Grand Théâtre de Luxembourg in Luxemburg

Wie großartig der *Donauwalzer* komponiert ist, das verdeutlichte Trinks mit dem Staatsorchester Darmstadt. Und zwar mit einem säuselnden Pianissimo in den Streichern, wie man es mit solcher Intensität wohl selten zu hören bekommt, so dass der Zuhörer mit gespannter Erwartung das erlösende Walzerthema herbeisehnt. Ein geschickt gesetzter Schlusspunkt des offiziellen zweistündigen Programmteils, der noch durch eine Reihe von Zugaben um eine halbe Stunde erweitert wurde. So etwas hatte man hier noch nicht erlebt: Stücke der leichten Muse auf höchstem Niveau. Spontan standen die Zuhörer im ausverkauften Großen Haus des Staatstheaters Darmstadt auf und brachten dem Dirigenten wie dem Orchester ihre Ovationen dar.

Bei der Zugabe des *Radetzky-Marschs*, von Johann Strauß Vater wohlgemerkt, durfte das Publikum mitklatschen, vom Dirigenten in geordnete Bahnen gelenkt: mal leise, ein anderes Mal heftig und laut. Orchester und Zuhörer hatte Trinks sicher im Griff.

Darmstädter Echo vom 4. Januar 2010 zum Neujahrskonzert 2010 des Staatstheaters Darmstadt

Musikalisch ein außergewöhnlich guter Abend. Das Staatsorchester Darmstadt hat sehr spannungsvoll diese sehr sinnliche und warme Musik musiziert. Auch die kammermusikalische Faktur des *Rosenkavalier* ist toll herausgearbeitet gewesen. Gerade die letzte halbe Stunde hatte wirklich großes Format, das war mit das Beste, was ich in Darmstadt je gehört habe.

Was Constantin Trinks, der neue, junge GMD da macht, das hat Stil, das ist große Musik und ich hoffe, dass das viele am Radio gehört haben.

Hessischer Rundfunk am 15. März 2010 zur Premiere von *Der Rosenkavalier* am Staatstheater Darmstadt

Constantin Trinks spornt das Orchester zu Höchstleistungen an; die Klangregie stimmt ebenso wie die Beweglichkeit in Dynamik und Tempo, der wienerische Ton, Transparenz, polternde und dramatische Töne wie die tiefen musikalischen Einblicke in die Seelen der Personen, gipfelnd im unerhört intensiven Schluss.

Frankfurter Neue Presse vom 16. März 2010 zur Premiere von *Der Rosenkavalier* am Staatstheater Darmstadt

Am meisten zu bewundern gilt nach wie vor Constantin Trinks ausgeprägtes Gespür für hochdifferenzierte Klangvaleurs. Ein oft so spröde daherkommendes Werk wie Olivier Messiaens *Et exspecto resurrectionem mortuorum* für Bläser und Schlagzeug wirkt unter seinen weiche Legatobögen formenden Händen ungewöhnlich geschmeidig, ohne deswegen an Kraft, Intensität und dynamischer Weiträumigkeit einzubüßen. Und Richard Strauss' *Metamorphosen* für 23 Solostreicher, die dieses hochinteressante Konzeptprogramm komplettierten, wurden – konsequent an den Schluss gesetzt – zu einer fast privaten, immer intimer werdenden Trauerfeier: Tod und Verlust spiegeln sich in vielen Gesichtern.

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 10. Mai 2010 zum 7. Sinfoniekonzert 2009/2010 am Staatstheater Darmstadt

Trinks' zu Recht vielgerühmte Fähigkeit, auch in komplexen Riesenwerken die Disposition der Klangfarben, der dynamischen Verhältnisse und der musikalischen Spannungsbögen exakt zu kalkulieren, führte im Falle der Sinfonie Nr. 5 von Gustav Mahler zu einer ausnahmslos faszinierenden Interpretation der in 75 Minuten Aufführungsdauer sich entfaltenden vielschichtigen und oft polyphonen Faktur. Seine Mahler-Deutung, die spezielle Charaktere dieser Musik vollkommen schlüssig darzustellen vermochte, gehört zu den bislang großartigsten Leistungen seiner noch jungen Darmstädter Amtszeit. Die Matinee gehörte aber auch zu den vollkommensten und überzeugendsten Leistungen in der Geschichte dieses Orchesters. Das äußerst differenziert agierende Schlagzeug und selbst die fast permanent – das Adagietto ausgenommen – beschäftigten Blechbläser waren eine Wohltat für bei dieser Sinfonie sonst oft gestresste Ohren.

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28. Juni 2010 zum 8. Sinfoniekonzert 2009/2010 am Staatstheater Darmstadt

Der Streichergesang ist eine Liebeserklärung an Mahlers Frau, schlicht und ergreifend – genau so modellierte es der Darmstädter Generalmusikdirektor heraus, selbstredend ohne Taktstock. Das letzte Sinfoniekonzert dieser Saison im Staatstheater wartete mit einer überragenden Mahler-Version auf, die in einen Jubelsturm des Publikums mündete.

Trinks sorgte nicht nur dafür, dass Musik und assoziierte Bilder zueinander passten; er war auch in den übrigen Sätzen als überlegener Klangregisseur gefragt. Der Dirigent ließ die Folge markanter Bilder als Kunstwerk erkennen, hinter dem ein großer Gedanke steht: wie der Mensch schließlich doch ans Ziel seines beschwerlichen Lebenswegs gelangt.

Die Zuhörer konnten Dramatik, Beschaulichkeit, aber auch Banalität als Bausteine eines sehr großen Klang-Gebäudes erleben, verbunden durch den Mörtel spannungsgeladener Übergänge und Steigerungen. Im Staatstheater war hinter der Maßlosigkeit dieser Sinfonie das menschliche Maß zu entdecken: In Seufzern, Schreien und im Jubel ist es bei allem Aufwand immer das einsame Ich, das sich artikuliert.

Darmstädter Echo vom 28. Juni 2010 zum 8. Sinfoniekonzert 2009/2010 am Staatstheater Darmstadt